



Über die Autorin

Simone Dietz, Prof. Dr. phil., geboren 1959 in Bielefeld, aufgewachsen in Frankfurt am Main, Studium der Philosophie, Politischen Wissenschaft und Informatik in Hamburg, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Hamburg, 1991–92 Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft, dann wissenschaftliche Assistentin an der Universität Rostock, seit 2003 Professorin für Philosophie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Wichtigste Veröffentlichungen: Lebenswelt und System. Widerstreitende Ansätze in der Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas (Würzburg 1993); Der Wert der Lüge. Über das Verhältnis von Sprache und Moral (Paderborn 2002); Die Lüge von der «Auschwitzlüge» – Wie weit reicht das Recht auf freie Meinungsäußerung? (Kritische Justiz 1995); Die Legitimationsmacht der Öffentlichkeit: Die öffentliche Meinung der Mediendemokratie (in: G. Göhler, Macht der Öffentlichkeit – Öffentlichkeit der Macht, Baden-Baden 1995); Die Bürgerlichkeit der Vernunft: Orientierung durch Zivilcourage (in: Dietz u. a., Sich im Denken orientieren, Frankfurt am Main 1996); Recht, Lügen und Moral (Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Beiheft 75/2000); Immanuel Kants Begründungen des Lügenverbots (in: R. Leonhardt/M. Rösel, Dürfen wir lügen?, Neukirchen/Vluyn 2002).

Simone Dietz

Die Kunst des Lügens

*Eine sprachliche Fähigkeit
und ihr moralischer Wert*

rowohlt's enzyklopädie
im Rowohlt Taschenbuch Verlag

3. <i>Die Freiheit der Lügner und Belogenen</i>	103
104 Freiheit als Vermögen und als Recht	
109 Die Instrumentalisierung der Belogenen	
112 Autonomie und Bedürftigkeit: wohlwollende Lügen	
120 Lüge und Gewalt: Lügen aus Notwehr	
127 Lügen zum Schutz der Privatsphäre	
131 Die Verantwortung der Belogenen	
135 Selbsttäuschung	
141 Zusammenfassung: Lügen als Angriff und Verteidigung der Freiheit	

4. <i>Schlussbetrachtung:</i>	
<i>Lügen in Privatleben und Politik</i>	149
Das Private als Hort der Wahrhaftigkeit?	
Verlogenheit der Politik?	157

Literatur 169

Namenregister 173

Einleitung

Lügen gelten im Allgemeinen als niederträchtig, oft sogar als schwerer Verrat. Die Tatsache, dass jemand gelogen hat, wiegt in den Augen der anderen häufig noch schwerer als das Fehlverhalten, das durch die Lüge vertuscht werden soll. Das ist im privaten wie im öffentlichen Leben so – nicht nur zwischen Lebenspartnern, sondern auch in der Politik gelten Lügen als unverzeihlich. Bei vielen politischen Skandalen dreht sich alles um die Frage: Hat er gelogen oder nicht? Wird schließlich zweifelsfrei aufgedeckt, dass ein Politiker tatsächlich gelogen hat, dann ist vor allem die Lüge ein Grund für Rücktrittsfordern, mehr noch als das geleugnete Verhalten selbst.

Warum haben Lügen einen so schlechten Ruf? Warum gilt die Untertstellung einer Lüge als schwerwiegender moralischer Vorwurf und die Bezeichnung «Lügner» als Schimpfwort und Beleidigung? Die Antwort scheint einfach zu sein: weil *Vertrauen* für uns alle ein hohes Gut ist und Lügen das Vertrauen zwischen Menschen zerstören. Deshalb, so lässt sich folgern, ist Wahrhaftigkeit eine der wichtigsten Grundregeln für das Verhalten zwischen Menschen. Aber stimmt das tatsächlich? Erwarten wir wirklich von anderen, dass sie ohne Einschränkung wahrhaftig sind in dem, was sie sagen? Erwarten wir es von uns selbst?

Wer sich selbst genau beobachtet, ertappt sich täglich mehrfach beim Lügen. Verschiedenen wissenschaftlichen Studien zufolge jeden-

falls lügen wir viel häufiger, als wir glauben.¹ Diese Alltagslügen fallen uns deshalb nicht auf, weil es dabei kaum um schwerwiegende Fragen geht, sondern oft um Nebensächliches: Hat das vorgezeigte «Schnäppchen» nicht doch etwas mehr gekostet, als behauptet wird? Ist die Anekdote, die man gerade zum Besten gibt, tatsächlich ein eigenes Erlebnis? Vielleicht ist sie einem ja selbst nur erzählt worden, oder man hat sie um der besseren Pointe willen etwas «ausgeschmückt». Gibt es für manche Telefonanrufe wirklich nur den Grund, «mal zu hören, wie es so geht», oder will man eigentlich etwas Bestimmtes wissen, aber nicht direkt danach fragen? Und wie viele unwillkommene Einladungen werden mit dem falschen Bedauern abgesagt, andere Verpflichtungen stünden ihrer Annahme im Weg? Wie viele lästige Begegnungen werden mit dem falschen Hinweis auf einen dringenden Termin beendet? Wie viele Eltern haben schon einen langweiligen Abend mit der falschen Entschuldigung abgekürzt, der Babysitter müsse nun leider abgelöst werden? Wie viele Geschenke haben wir als wunderschön, ungemain praktisch oder lang ersehnt bezeichnet, obwohl sie uns nicht gefielen? Wie viele Komplimente entsprechen eher unserem Wunsch, etwas Freundliches zu sagen, als unserer sachlichen Auffassung?

Auch umgekehrt ist es keineswegs sicher, dass wir immer auf die Wahrhaftigkeit anderer vertrauen oder hoffen. Wenn wir die Beschenke fragen, «Gefällt es dir?», wollen wir es wirklich in jedem Fall so genau wissen, oder sind wir nicht auch manchmal dankbar für ein gelogenes «O ja!», das die Peinlichkeit unseres Missgriffs mildert? Wollen wir von anderen wirklich hören, dass sie glauben, unsere Chancen stünden schlecht, beim bevorstehenden Bewerbungsgespräch erfolgreich zu sein? Wäre es uns tatsächlich in jedem Fall lieber, wenn unsere Gäste sich mit der ehrlichen Begründung verab-schieden, sie langweilten sich bei uns? Macht es uns etwas aus, wenn jemand in heiterer Runde zum Besten gibt, er sei auf seiner Fernreise dreimal auf Bekannte aus der Nachbarschaft getroffen, obwohl es in Wirklichkeit nur zwei Begegnungen waren?

Natürlich kann es geschehen, dass eine aufgedeckte Lüge das Vertrauen in andere Menschen erschüttert, aber das ist bestimmt nicht immer oder grundsätzlich der Fall. Stellt sich heraus, dass ein Bekann-

ter bezüglich seiner sportlichen Höchstleistungen übertrieben hat oder dass jemand sich nicht wegen des angeblichen Telefonanrufs in letzter Minute, sondern wegen seiner Trödelerei verspätet hat, wird unser Vertrauen in andere dadurch nicht grundsätzlich leiden. Mit Lügen dieser Art kommen wir im Allgemeinen ganz gut zurecht. Eine Lüge, die verhindert, dass ein anderer bloßgestellt oder verletzt wird, kann in manchen Fällen sogar Vertrauen stärken. Dennoch ist der schlechte Ruf des Lügens unbestreitbar – man scheut sich auch in solchen Fällen, über andere zu sagen, sie seien Lügner, und bekennt sich selbst nicht gern dazu.

Neben der Betonung des Vertrauens wird als Begründung für die grundsätzliche Verwerflichkeit des Lügens häufig der hohe Wert der *Wahrheit* angeführt. So ist in der langen philosophischen Diskussion über die Lüge immer wieder die Bedeutung der Wahrheit als höchstes Gut hervorgehoben worden. Jeder müsse bestrebt sein, Irrtümer zu vermeiden oder aufzuklären. Die Verbiegung der Realität durch die Lüge sei eine Anmaßung, die uns in keinem Fall zusteht. Ein Lügner führe andere absichtlich in die Irre und missachte damit nicht nur die Tatsachen, sondern auch die Interessen anderer zugunsten seiner jeweiligen persönlichen Absichten. Wer sich in der Welt zurechtfinden will, müsse die Tatsachen kennen.

Diesem Argument lässt sich entgegenhalten, dass Wahrheit zwar durchaus ein hoher Wert sein mag, er aber keineswegs der einzige oder der höchste Wert in unserem Leben sein muss. Nicht immer ist das Wahre auch das Gute – bisweilen verletzt uns die Wahrheit nur, manchmal stellt sie jemanden bloß, ohne anderen damit zu nützen. In solchen Fällen kann Wahrheit durchaus in Konflikt mit anderen Werten wie Wohlwollen, Rücksichtnahme oder auch Höflichkeit treten. Im Übrigen ist gar nicht ausgemacht, dass der Lügner überhaupt im Besitz der Wahrheit ist. Auch er äußert nur seine Meinung, er verfügt selbst nicht über das Wahre, sondern nur über das von ihm für wahr Gehaltene. Und schließlich geht es bei vielen Lügen weniger um so genannte objektive Tatsachen als vielmehr um subjektive Befindlichkeiten wie falsches Bedauern, falsche Bewunderung oder falsche Ahnungslosigkeit. Welche Bedeutung die Wahrheit beim Lügen überhaupt hat, erfordert

eine genauere Klärung. Dass sie in moralischer Hinsicht der höchste Wert ist, kann mit guten Gründen bezweifelt werden.

Ist der schlechte Ruf der Lüge also nur ein theoretisches Problem, das in der Praxis längst entschieden worden ist? Wer in dieser Weise philosophische Spitzfindigkeit gegen praktische Klugheit ausspielen will, wird dem Problem der Lüge nicht gerecht. Denn erstens gibt es im alltäglichen Handeln ein Unbehagen gegenüber dem Lügen, das nicht einfach als Relikt einer bloß theoretischen Diskussion abgetan werden kann, sondern auf seine Gründe geprüft werden muss. Und zweitens wird ein Verhalten nicht schon dadurch moralisch gerechtfertigt, dass es massenhaft vorkommt. Ein massenhafter Verstoß gegen eine moralische Norm wie das strikte Lügenverbot kann allerdings ein Hinweis darauf sein, dass falsche oder überzogene Ansprüche bestehen, die an den realen, praktischen Konflikten vorbeizielen. Die Alternative zum strikten Lügenverbot muss nicht der hemmungslose Gebrauch der Lüge sein. Es könnte ja auch sein, dass Lügen in manchen Fällen gerechtfertigt sind, in anderen Fällen nicht. Aber um herauszufinden, welche Lügen zulässig und welche unzulässig sind, muss man zunächst wissen, was überhaupt gegen das Lügen spricht. Man braucht ein Kriterium, einen grundlegenden moralischen Wert, an dem sich die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit von Lügen im Einzelfall bemessen lässt. Dieser Wert ist, wie sich im Folgenden zeigen wird, weder das Vertrauen noch die Wahrheit. Es ist vielmehr die *Freiheit*, die über den moralischen Stellenwert der Lüge entscheidet.

Seit der Antike versuchen Philosophen und Theologen, zwei widerstreitende Intuitionen über das Lügen in Einklang zu bringen, die unersetzlich sind: zum einen die Überzeugung, dass es grundsätzlich unzulässig ist, andere zu täuschen, und dass niemand selbst getäuscht werden will. Zum anderen die Auffassung, dass es im Einzelfall durchaus nützliche und gerechtfertigte Lügen geben kann. Ein weit gehender Konsens besteht darüber, dass wohlwollende Lügen, die niemandem schaden, zulässig seien und dass man seinen Feinden gegenüber lügen dürfe. Ein beliebtes Beispiel ist der Arzt, der einen Patienten zu dessen Wohl belügt – sei es, um einem widerspenstigen Kind durch List die nötige Medizin zu verabreichen, sei es, um einem

Todkranken den Lebensmut zu geben, der für ihn förderlich ist. Auch die Lüge gegenüber dem Feind ist weithin unstrittig. Der Kriegsgefangene, der die Stellung des eigenen Heeres preisgibt, ist ein Verräter; wer den Feind mit einer geschickten Lüge in die Irre führt, ist dagegen ein Held. Wer dem Räuber ehrlich antwortet, wo er sein Geld versteckt hat, wird eher als dumm denn als tugendhaft eingeschätzt; wer das unschuldige Opfer durch eine Lüge vor seinem Mörder rettet, kann auf Beifall rechnen.

Dieser Konsens lässt sich auf die philosophisch unbefriedigende Formel bringen, es sei zwar eigentlich schlecht, andere zu belügen, letztlich komme es dabei aber auf die Absicht an, mit der man lügt. Unbefriedigend ist diese Formel, weil sie auf der einen Seite das Lügen an sich bewertet, auf der anderen Seite betont, dass es bei der Bewertung auf den Einzelfall und die jeweiligen Absichten des Lügners ankommt. Oft wird diese Kluft zwischen der allgemeinen Ablehnung der Lüge und ihrer Akzeptanz im Einzelfall bloß dadurch kaschiert, dass man verschiedene Begriffe verwendet. In der theologischen und philosophischen Diskussion haben solche Unterscheidungen zwischen moralisch verwerflichen Lügen und Fällen, in denen jemand «bloß die Unwahrheit» sagt, eine lange Tradition. Der Rechtsphilosoph Hugo Grotius (1582–1645) prägte dafür die Begriffe *mendacium* und *falsiloquium*: Eine Lüge (*mendacium*) verletze immer das Recht der Angesprochenen; liegt keine Rechtsverletzung vor, so handele es sich auch nicht um eine Lüge, sondern um bloße Unwahrheit (*falsiloquium*). In der theologischen Kasuistik des 17. Jahrhunderts diente die Konstruktion des geheimen Gedankenvorbehalts (*restrictio mentalis*) als Schlupfloch aus dem strikten Lügenverbot: Eine wesentlich falsche, irreführende Rede galt demnach nicht als Lüge, wenn der Sprecher sie im Geiste ergänzend ergänzte. Antwortet z. B. ein Zeuge auf die Frage, ob er seine Nachbarin beim Verlassen ihres Hauses beobachtet hat, «Ich habe nichts gesehen» und ergänzt im Geiste «was ich hier mitteilen will», so hat er dieser Theorie zufolge nicht gelogen, obwohl er sah, wie sie das Haus verließ. Wenn wir heute im Alltag lieber vom Schwindeln, Flunkern oder Übertreiben sprechen, um den moralischen Unterton der Verwerflichkeit zu vermeiden, folgen wir einer ähnlichen Sprachrege-

lung, bei der nicht die Unterscheidung zwischen verschiedenen Handlungsweisen ausschlaggebend ist, sondern die unterschiedliche Bewertung ein und derselben Handlung, nämlich des Lügens.

Der unbefriedigende Formelkompromiss über das eigentlich schlechte, im Einzelfall aber doch akzeptable Lügen bildet bei der moralischen Beurteilung der Lüge gewissermaßen das breite Mittelfeld, das von zwei entgegengesetzten Seiten infrage gestellt wird. Von der einen Seite, die wir als liberale Position bezeichnen können, wird die Auffassung bestritten, andere zu täuschen sei schon an sich etwas Schlechtes. Von der anderen Seite, dem grundsätzlichen Standpunkt, wird in Abrede gestellt, dass es im Einzelfall unbedenkliche, nützliche oder entschuldbare Lügen geben könne. Der Bischof von Konstantinopel Johannes Chrysostomus (344–407) beispielsweise vertrat im frühen Christentum die erstaunlich liberale Auffassung, das Lügen sei eine besondere Kunst, über deren moralischen Wert erst die jeweilige Absicht des Lügners entscheidet. Chrysostomus drehte die Beweislast einfach um: Nicht der Lügner müsse sich rechtfertigen, weil er sich eines listigen Kunstgriffs bedient habe, sondern derjenige, der ihm deswegen Vorwürfe machen wolle, müsse nachweisen, dass die Lüge einem schlechten Zweck gedient habe.² In radikalem Widerspruch zu dieser Auffassung steht die Ansicht des christlichen Philosophen Aurelius Augustinus (354–430). Für ihn waren grundsätzlich alle Lügen schuldhaft – wenn er dabei auch unterschiedliche Grade der Schuld zugestand. Unabhängig von den besonderen Umständen werde ein Lügner allein dadurch schuldig, dass er bewusst etwas Unwahres sage, um andere zu täuschen. Augustinus ging sogar so weit, eine Erlaubnis zum Lügen auch für den Fall auszuschließen, in dem man dadurch einem anderen das Leben retten könne: «Fragen, ob man um der Rettung eines anderen willen lügen darf, heißt fragen, ob man um der Rettung eines anderen willen sündigen darf. Das aber ist unvereinbar mit dem Heil der Seele, das nur durch Freiheit von der Sünde sicher gestellt werden kann.»³ Gestützt wurde Augustinus' Plädoyer für ein striktes Lügenverbot später nicht nur von dem Scholastiker Thomas von Aquin (1225–1274), sondern auch von dem großen Philosophen der Aufklärung Immanuel Kant (1724–1804), der fest davon überzeugt

war, dass Wahrhaftigkeit «eine unbedingte Pflicht ist, die in allen Verhältnissen gilt».⁴

Beide Seiten, sowohl Chrysostomus als auch Augustinus, orientieren sich bei ihrer moralischen Bewertung des Lügens an der Handlungsabsicht, setzen dabei aber unterschiedliche Akzente. Chrysostomus stützt seine Auffassung von der Lüge als einem moralisch unschuldigen Kunstgriff darauf, dass die Lüge ganz verschiedenen Absichten dienen könne. Nicht das Lügen selbst, sondern erst die jeweiligen Absichten des Lügners seien moralisch zu bewerten. Augustinus hält dagegen den Blick auf die jeweiligen Absichten, die Lügner mit ihrer Lüge verfolgen, für unwichtig. Mit dem Lügen selbst verknüpfen sich nach seiner Auffassung bereits moralisch verwerfliche Handlungsabsichten: die Absicht zur Unwahrheit und zur Täuschung des Angesprochenen.

Folgen wir der Auffassung von Chrysostomus, dann ist das Lügen eine moralisch neutrale Fähigkeit, ähnlich wie beispielsweise das Laufen oder Werfen. Auch hier fragen wir ja nicht nach dem moralischen Wert der Handlung an sich, sondern nach den damit verknüpften Absichten: Ist jemand weggelaufen, um Hilfe zu holen, oder wollte er die anderen im Stich lassen? Hat sie den Stein gegen das Fenster geworfen, um die Bewohner zu warnen, oder um sie zu bedrohen? In gleicher Weise können auch Lügen nach dem Handlungszweck bewertet werden: Wollte sie andere mit ihrer Lüge schädigen, oder hat sie nur geschwindelt, um sich taktvoll zu verhalten? Wollte er sich mit seiner Lüge einen Vorteil auf Kosten anderer verschaffen, oder war es eine Ausrede, um sich ein peinliches Bekenntnis zu ersparen? Gerade weil das Lügen unterschiedlichen Zwecken dienen kann, spricht vieles dafür, es an sich als eine moralisch neutrale Handlung aufzufassen, die erst im Hinblick auf ihre weiter reichende Absicht zu bewerten ist. Aus dieser Perspektive ist das Lügen eine ebenso allgemeine und unbestimmte Handlung wie das Weglaufen oder Werfen, auch wenn es andere und vielleicht spezialisiertere Fähigkeiten erfordert: Es ist eine Kunst in einem weiten Sinn des Wortes «Kunst», das sich ja tatsächlich von «Können» ableitet.⁵ Lügen ist ein bestimmtes Können, eine praktische Fähigkeit im Umgang mit der Sprache, eine Technik, die auf

Kenntnissen und Übung beruht und zu verschiedenen Zwecken eingesetzt werden kann. Wodurch sich das Lügen von der Kunst im engen Sinn unterscheidet, also z. B. von der Dichtkunst der Schriftsteller oder der darstellenden Kunst der Schauspieler, das bleibt noch im Einzelnen zu untersuchen.

Dass die strikten Lügen-Gegner die Bezeichnung der Lüge als einer Kunst ablehnen, liegt nicht am positiv besetzten Beiklang des Wortes «Kunst», der für manchen vielleicht nahe legt, das Lügen solle als etwas grundsätzlich Wertvolles dargestellt werden, als etwas, das wir an sich selbst schätzen sollten, ähnlich wie wir Musik oder Dichtkunst nicht als Mittel zu einem Zweck, sondern an sich wertschätzen. Das lässt sich schnell als Missverständnis ausräumen: Die These von der «Kunst des Lügens» ist eine Neutralitätsthese und kein Plädoyer für den moralischen oder lebenspraktischen Wert der Lüge an sich. Ob das Lügen von Wert ist, das soll gerade nicht grundsätzlich, sondern in Bezug auf den jeweiligen Fall beurteilt werden. Von einem grundsätzlichen Standpunkt aus argumentieren vielmehr diejenigen, die behaupten, das Lügen sei kein neutrales Mittel für beliebige Zwecke, sondern eine an sich schlechte Handlung. Dabei stützen sie sich vor allem darauf, dass das Lügen dazu diene, andere zu täuschen. Niemand, so argumentieren die Lügen-Gegner, wolle gern getäuscht werden. Vielmehr vertrauen wir alle darauf, dass die anderen sich wahrhaftig verhalten. Um einer aus ihrer Perspektive fruchtlosen Diskussion über die jeweiligen Umstände und Besonderheiten des Einzelfalls zu entgehen, stützt sich diese Position neben den bereits erwähnten Argumenten vom Wert der Wahrheit und des Vertrauens vor allem auf folgendes Argument: Allein der Gebrauch der Sprache verpflichte uns schon zur Wahrhaftigkeit. Schließlich sei der *Zweck der Sprache* die Verständigung untereinander und nicht die arglistige Täuschung. Ein Lügner missbrauche die Sprache, er bediene sich dabei keiner besonderen Fähigkeiten, sondern begehe schlicht einen Regelverstoß.

Die These vom «Missbrauch der Sprache» bildet die Grundlage für den schlechten Ruf der Lüge und für die Auffassung, nur in Ausnahmefällen könnten «Notlügen» unter Berufung auf besondere Konfliktlagen als geringeres Übel in Kauf genommen werden. Die Neutralitätsthese und die Missbrauchsthese markieren gegensätzliche Positionen bei der moralischen Bewertung der Lüge, die durch die unbefriedigende Formel von der eigentlich schlechten, im Einzelfall aber doch erlaubten Lüge nicht vereinbar sind. Ist die Lüge eine moralisch neutrale sprachliche Fähigkeit, dann ist sie nicht eigentlich schlecht, sondern nur in bestimmten Fällen. Dann bedarf es allerdings auch eines übergreifenden Kriteriums, um die zulässigen von den unzulässigen Lügen zu unterscheiden. Stellt die Lüge hingegen einen Missbrauch der Sprache dar, dann kann sie in Einzelfällen vielleicht geringeres Übel, aber doch niemals ein unschuldiges sprachliches Mittel sein. Beide Positionen beziehen sich auf die Handlungsabsichten des Lügners: Die These von der moralischen Neutralität der Lüge stützt sich darauf, dass das Lügen vielen verschiedenen Absichten diene, die unterschiedlich zu bewerten sind. Die Missbrauchsthese hebt hervor, dass zum Lügen immer eine Täuschungsabsicht gehört, die gegen die allgemeinen Regeln der Verständigung verstößt. Die Kontroverse beginnt damit bereits bei der Frage, was das Lügen überhaupt ist – wie es angemessen beschrieben oder definiert werden kann.

Anmerkungen

- 1 Nach einer Studie der University of South Carolina in Los Angeles lügt jeder durchschnittlich alle acht Minuten (Quelle: Frankfurter Rundschau vom 7. 4. 1997). Bei Testgesprächen des amerikanischen Psychologen Robert Feldman von der Universität von Massachusetts in Amherst logen Probanden in Zehn-Minuten-Gesprächen durchschnittlich zwei- bis dreimal (Quelle: dpa-Wissenschaftsdienst vom 17.-6.-2002).
- 2 Vgl. Alfons Fürst, Patristische Diskussionen über die Lüge, in: Leonhard/Rösel (Hg.), *Dürfen wir lügen?*, Neukirchen/Vlyun 2002.
- 3 Aurelius Augustinus, *Die Lüge und Gegen die Lüge*, hg. von Paul Kesselring, Würzburg 1986, S. 16.
- 4 Immanuel Kant, *Über den Gemeinspruch ...*, Werkausgabe hg. von W. Weischedel, Bd. XI, Frankfurt am Main 1978, S. 641.
- 5 Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York 1975, S. 473.